

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Postämtern 1,50 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezugs 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 1/4 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8 $\frac{1}{2}$ bis 9 Uhr geöffnet. — Preis für die Redaktion Abends von 6 $\frac{1}{2}$ —7 Uhr.

Insertionsgebühren: Für die 6 gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 20 Pf., für Privat- in Merseburg und Umgegend 10 Pf., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Preterentzells 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureauz nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Vereinbarung.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 94

Donnerstag, den 23. April 1903.

143. Jahrgang.

Bekanntmachung

Die mit der Ablieferung von Steuerbeiträgen an die königliche Kreisfasse noch rückständigen Ortssteuererheber und Gutsvorstände werden hierdurch nochmals aufgefordert, die bezüglichen Beiträge umgehend an die königliche Kreisfasse abzuführen.

Merseburg, den 22. April 1903.

Der königliche Landrat.
Graf d'Haubenville.

Bekanntmachung.

Von einer Anzahl Gemeinden sind die Zustellungs-Vereinbarungen über die ausgedehnten Veranlagungs-Benachrichtigungen für das Steuerjahr 1903 noch nicht zurückgesandt worden.

Die säumigen Herren Gemeinde-Vorsteher ersuche ich deshalb für die sofortige Rücksendung dieser Bescheinigungen Sorge zu tragen.

Merseburg, den 22. April 1903.

Der Vorsitzende
der Veranlagungs-Kommission.
Graf d'Haubenville.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. April. (Hofnachrichten.) Heute morgen unternahm der Kaiser eine Promenade im Tiergarten und machte darauf einen Besuch beim Reichskanzler, mittags besichtigte der Monarch im Kasino des Gardes-Train-Bataillons ein Kavallerie-Brillen-Gerät und nahm am Anlaß des 50jährigen Stiftungstages des Gardes-Train-Bataillons an einem Frühstück beim Offizierskorps desselben teil.

München, 21. April. Den „Münch. Neuezt.“ wird aus Berlin gemeldet: Die

zahlreichen Meldungen in der Presse, die nämlich, bei allen Abweichungen in den Einzelheiten, darauf hinauslaufen, daß eine „Ausöhnung“ zwischen Kaiser Wilhelm und dem Herzog von Cumberland bevorstehe, werden hier an amtlichen Stellen, kategorisch für freie Erfindungen erklärt. Weder ist von einer Beirat des Kronprinzen mit der Tochter des Herzogs die Rede, noch von einem Besuch des Kaisers in Gmunden. An dem Stand der Dinge hat der Kaiserbesuch nicht das Mindeste geändert. Der Herzog von Cumberland weiß sehr wohl, was er zu tun hat, um eine Verständigung herbeizuführen: Er er nicht in aller Form den Verzicht auf Hannover proklamiert und ohne jeden Vorbehalt den Besitzstand Preußens anerkennt, bleibt ihm der Jura zum Braunschweiger Thron durch Bundesratsbeschluß verschlossen. Bei dem Starfinn des Herzogs ist an ein Nachgeben auf seiner Seite schwerlich zu denken. Noch weniger aber an eine Sentimentalität in Berlin, die mit dem Reichs- und Staatsinteresse unverträglich wäre. Wenn westliche und englische Behauptungen in den letzten Wochen die Welt mit Versöhnungsnachrichten überfluteten, so wird vermutlich ein amtliches Dementi diesem Unfug bald ein Ende bereiten. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Der Londoner „Daily Telegraph“ hat die Nachricht gebracht, der Kronprinz werde im Laufe des Sommers einen Besuch in Karlsruhe machen um dort der Prinzessin Alexandra von Cumberland zu begegnen. Die Meldung ist gegenstandslos, sowohl den tatsächlichen Umständen nach, wie auch namentlich mit Beziehung auf die Tendenz, für eine angeblich geplante Verbindung zwischen dem Kronprinzen und der Prinzessin von Cumberland Stimmung zu machen. Ebenfalls falsch ist die von Gmunden datierte Angabe des „Hannoverschen Anzeigers“, daß der

Kaiser für den Herbst des Jahres einen Besuch am Hofe des Herzogs von Cumberland beabsichtige und voraussichtlich mehrere Tage als Jagdgast des Herzogs in Gmunden verweilen werde.

Serbien.

*** Belgrad, 21. April.** Nördlich vom Schargebirge sind nunmehr in Alt-Serbien, unmittelbar an der serbischen Grenze 36 tüchtige Bataillone zusammengezogen, die demnächst auf 40 erhöht werden sollen, so daß sich im nördlichen Altserbien 60000 Mann regulärer tüchtiger Truppen befinden werden. Es fällt auf, daß trotz dieser bedeutenden Truppenansammlungen, die in Serbien zu beunruhigen beginnen, die Albanen nach wie vor eine drohende Haltung einnehmen. In Mitrovica wurde der Mörder Schijebinas, Ibrahim, noch nicht hingerichtet, weil er mit seinem Anführer, dem Krämer Hussein, konfrontiert werden soll.

Reichstag.

* Berlin, 21. April.

Der Reichstag trat heute nach der Osterpause wieder zusammen. Der Vorsitzende, Graf Balloren, widmete zunächst den inzwischen verstorbenen Abgeordneten Andree und Wundel einen kurzen Nachruf und ging dann zu der Bundesrats-Verordnung über die Abstimmung bei den Reichstagswahlen über. Es beteiligten sich mehrere Abgeordnete an der Debatte. Staatssekretär Graf Posadowski stellte sich auf den Standpunkt, daß die Verordnung entweder nur pure gutgehen oder abgelehnt werden könne, Abänderungen dieser Art nicht möglich zu machen, da es sich nicht um ein Gesetz, sondern um eine Verordnung handle. Die Verordnung wurde genehmigt, sodann also einstimmig der Wähler einen Josterraus zu betreten und seinen Zeitel in einem Briefumschlag zu stecken hat.

Der in Aussicht stehende ärztliche Generalfreik.

In den Reihen der deutschen Ärzte herrscht eine kriegerische Stimmung. Allenhalten rüftet und organisiert man sich in den Vereinen, um am 1. Juli d. J., dem Tage des voraussichtlichen Inkrafttretens der Krankentassen-Novelle, zu einem einmütigen und geschlossenen Vorgehen gegen die Krankentassen gewappnet zu sein. Der im März d. J. abgehaltene außerordentliche deutsche Arzttag in Berlin proklamierte bekanntlich das Prinzip der Selbsthilfe für die Ärzte für den Fall, daß die von den Ärzten erhobenen Forderungen in der Novelle nicht berücksichtigt würden. Nach den Auslassungen der ärztlichen Fachpresse soll die Selbsthilfe jetzt in Anwendung kommen, da kaum anzunehmen sei, daß in der Novelle noch etwas für die Ärzte herauskomme und das „Ärztliche Vereinsblatt“, das offizielle Organ des deutschen Ärzterverbands, gibt die Lösung aus: „hellum est parandum“, da selbst nach der Annahme der Resolution Trimborn durch das Plenum des Reichstages nach der entchieden ablehnenden Haltung des Staatssekretärs v. Podawosty von dieser Seite keine Beschlüssung in der Lösung der Ärztefrage zu erwarten sei.

Das Vorgehen der Ärzte soll nun darin bestehen, daß auf den 1. Juli alle Verträge mit den Krankentassen gekündigt und neue Verträge nur auf der Grundlage der freien Ärzterwahl, der Bezahlung der Einzelleistung nach der staatlichen Minimalrate und der Einlegung von Schiedsgerichten abgeschlossen werden dürfen. Auch dürfen die Verträge nicht mit den einzelnen Ärzten direkt, sondern nur mit ärztlichen Vereinen oder Vertrauenskommissionen geschlossen werden. Das Recht zu einem solchen Vorgehen entnehmen die Ärzte aus der Erwägung, daß nach dem neuen Gesetze höhere Leistungen verlangt würden — Behandlung

Zeitgeschäfte.

Roman von Wolfgang Kirchbach.

(28. Fortsetzung.)

Empört und verzweifelt eilte nun Häufinger wieder nach Hause. Dort angekommen, machte er sich über den Schreibtisch seiner Frau her, untersuchte ihre Papiere, fand die wertlosen Offizialpapiere vor und konnte aus den aufgefundenen Kaufzetteln sich einigermaßen ein Bild der verfallenen Geschäfte machen, durch die Margarete alles eingebüßt hatte.

Er steckte die letzten paar tausend Mark, die er besaß, samt den Offizialpapieren zu sich und ging wieder zu Bregl. Dieser empfing ihn mit erneuten Worten des Bedauerns, des Mitleides und versprach seine Anständigkeit, daß er doch noch für seine Frau gut stehen wolle, womit die ganze Sache begraben sei.

Margaretens Schuld wurde nun genau berechnet, wobei Bregl versicherte, daß auch die zehntausend Mark des alten Klagers verloren waren, und demgemäß diesem der ganze Hausrat verfallen war; Häufinger gab den Rest seines Geldes und die Offizialpapiere, erhob Luitung und ein Schriftstück: „Daß ich mich mit Frau von Häufinger gänzlich ausgeglichen habe, befähigt ich hierdurch Hochachtungsvoll Alois Bregl.“

Häufinger war damit ein Mann, der augenblicklich dem Nichts gegenüberstand. Als er Luitung erhalten hatte, sagte er dem Malter mit gezwungener Ruhe:

„Nun, Sie haben da ein gutes Geschäft gemacht. Was meine arme Frau verloren hat, das gewinnen doch natürlich Sie, nicht?“

Er sah, wie Bregl erst blaß und dann aber plötzlich rot ward. Mit Entrüstung sagte der Malter:

„Mein Herr, ich nehme Rücksicht auf Ihre Erregung; wie können Sie mir so etwas zutrauen! Ich bin ein armer Mann.“

Er verstummte, denn Häufinger hatte ihm den Rücken gekehrt und, angewidert von diesem ganzen Treiben, das Zimmer verlassen. Wo war nun das von Vater erworbenes, mit manchem Schweiß und jahrelanger, redlicher Arbeit im Dienste der Menschheit erworbenes Vermögen seiner Frau hin?

Er kam abends spät nach Hause und fand die Kranke noch immer bewußtlos. Der Arzt war da und erkundigte sich nach den Verhältnissen Margaretens, für die er eine herzliche Teilnahme zeigte. Als er erfuhr, es sei die Tochter eines Kollegen, sagte er, er wolle einen Teil der Nacht bei ihr wachen, wenn die Krisis nahe, und ging dann wieder, um erst einen Abendhappchen zu trinken.

Häufinger sah stumpf und teilnahmslos neben dem Lager seiner Frau. Er mochte sie nicht gern ansehen, denn ihm war, als könnte er nie vergehen, was sie an sich selbst, an ihm und an ihrem Kinde getan hatte. Und dann wieder jammerte ihn der Mutter und des Kindes; wie ein schwerer Alp lag die Furcht vor ihrem Tode auf ihm; er sah nicht ein, wie er ohne sie leben sollte.

Spät in der Nacht kam der aufopfernde Arzt wieder. Stumm saßen sich die Männer eine Stunde lang gegenüber, ab und zu eine Handreichung für die Kranke vornehmend.

Gegen ein Uhr nachts erhob sich der Arzt, reichte Häufinger die Hand und sagte ernst:

„Der Augenblick ist nun da. Die Mutter können wir vielleicht retten; das Kind wird wohl verloren sein.“

Das heftige Fieber ließ nach, die Kranke beuhigte sich sichtlich; es war, als wehe ein Hauch der Heilung durch das nächtliche Zimmer, und an den regelmäßigeren Atemzügen hörte man, daß die Kranke fest schlief. Da drückten sich die Männer nochmals stumm die Hände, und der Arzt ging nach Hause zur späten Ruhe.

Gegen morgen wurde im Zweifel des anbrechenden Tages in der Kammer ein Kindlein geboren. Als Häufinger aber das kleine Wesen in seine Arme nahm, da sah er, daß es tot war.

Margarete schlug staunend die Augen auf und sah ihn lange mit einem bangen Blicke der Furcht und Ungewißheit an. Dann schloß sie wieder die Augen und schlief einen leichten Gemütschlaf weiter. Er sank auf den Rand ihres Bettes, hielt sein totes Kind im Schoß und brach in bittere Tränen aus. Dann schickte er zur Totenfrau, um das kleine Wesen, das nicht das Licht der Sonne hatte sehen sollen, begraben zu lassen.

Der Arzt kam und atmete auf, als er den ruhigen Schlaf der Frau sah. Er sagte

Häufinger, er könne nun beruhigt sein Margarete sei gerettet und werde sich, bei entsprechender Schonung, in wenigen Tagen erholen. Nur jede starke Gemütsbewegung müsse vermieden werden. Häufinger blieb bei der Kranken sitzen und pflegte sie, während ihn ein tiefer, innerer Jammer darüber erfüllte, daß ein Weib, dem er alles Vertrauen geschenkt, ihm mit so wenig Vertrauen gelohnt hatte und sich selbst, wie ihn, um seine Hoffnungen, um sein Kind, um seine ruhige, künstlerische Entwidlung, um das Vertrauen selbst gebracht hatte.

Am Nachmittag, als schon die späteren Abendstrahlen vergoldend in das Zimmer fielen, die Blumen auf der Fensterbank mit zarterem Wurz durchleuchteten und den Schatten des Fensterkreuzes auf die Diele malten, machte Margarete wieder auf. Als sie die Augen zur Seite wandte und ihren Mann erblickte, lächelte sie ihn lange liebevoll und dankbar an. Es mochte in ihren Fieberschauern doch etwas von seiner Pflege empfunden haben. Sein Herz war von neuem Groß und Jammer erfüllt; es kam ihm auf die Lippen, ihr zu sagen, daß sie alles verloren hätten, daß sie zu Weitem geworden und auch um die Hoffnung ihres Kindes betrogen wären, aber als er ihr liebliches, dankbares Lächeln sah, da mußte auch er ihr liebevoll zurücklächeln, weil er die Pflicht fühlte, sie zu schonen.

(Fortsetzung folgt.)

der erkrankten Kassennmitglieder auf 26 Wochen — als nach den geschlossenen Verträgen mit den Ärzten festgelegt wurde, und somit die Beiträge von selbst erloschen wären. Zur Zeit hat sich bereits eine Anzahl ärztlicher Vereine auf diese Forderungen festgelegt, u. a. Elberfeld, Barmen, Köln, Wamburg, Münden. In letzterer Stadt haben von 600 Ärzten 95 Prozent sich durch Unterschrift zu einem solidarischen Vorgehen entschlossen. Sowohl der Geschäftsaussschuß des ärztlichen Vereinsbundes wie der wirtschaftliche Verb. und in Leipzig machen eifrig Propaganda für ein derartiges Vorgehen, letzterem treten mehr und mehr die ärztlichen Vereine korporativ bei, und es fließen ihm reichliche Geldmittel zu.

Welches sind nun die Aussichten und der Verlauf einer derartigen großen Völkervereinigung der Ärzte? Wenn man bedenkt, daß dem Ärztevereinbund etwa 200000 Ärzte angehören, unter diesen fast alle, welche Kassentaxen betreiben, daneben alle Krankenhäuserleiter und viele Universitätsdozenten, welche sich zu diesem geschlossenen Vorgehen vereinigt haben, so dürften die Chancen für die Kassisten, außerhalb dieser Organisation stehende Ärzte zu erhalten, außerordentlich gering sein. Wenn die Ärzte ihre Beiträge kündigen, so sagen sie damit noch nicht, daß sie keine Kassentaxen mehr behandeln, vielmehr werden sie dies nach wie vor tun, sie haben aber dafür die ihnen nach den Gebührenordnungen zutreffende Minimaltaxe zu beanspruchen. Die Kassisten werden daher wohl in ihrem eigenen Interesse daran gehen müssen, die Verträge zu erneuern. Von der Gründung und Stärkung von Kassistenverbänden, um den Bestrebungen der Ärzte eine Organisation entgegenzustellen, wie es auf dem letzten Kassistentag beschlossen wurde, haben sie wenig zu erwarten. Auf alle Fälle darf man gespannt sein, wie diese ärztliche Aktion verlaufen wird, die, wie die Mitglieder med. Wochenbl. hofft, in ihrer Entschlossenheit und Einmütigkeit in den Annalen des ärztlichen Standes ohne gleichen sein würde.

Lothales.

* Merseburg, den 22. April.

* **Se. Maj. der Kaiser** passierte heute vormittag kurz vor 11 Uhr, auf der Reife nach Gotha, die hiesige Bahnstation.

* **Tivolikonert.** Gestern Abend fand im „Tivoli“ ein lebhaftes und besuchtes Konzert der Herrlichen Kapelle statt, das recht gut zur Ausführung gelangte. Die Aufnahme seitens des Publikums war eine sympathische, und fehlte es nicht an wiederholten Beifallsbezeugungen.

Zur Wahlbewegung.

* Merseburg, den 22. April.

Es geht uns folgender Artikel zu: Unter der Bezeichnung „Ein agrarisches Bekenntnis“ ist in der gestrigen Ausgabe des „Korrespondent“ die erwartete Erwiderung auf die in Nr. 90 und 91 des Wts. veröffentlichten Artikel erfolgt. Der Verfasser hat die Sache sich und damit auch mir die Gegenklärung sehr leicht gemacht.

Wie ich zu Anfang meiner Erörterungen hervorgehoben, bezweckte ich mit diesen Leitgeden, die gegen die Kandidatur des Herrn General-Direktors Winkler ins Feld geführten Hauptgründe, daß er gegen die Kanalvorlage gestimmt und für den Zolltarif gestimmt haben würde, einer kritischen Beleuchtung zu unterziehen und die Falschheit der genannten Einwände darzutun. Dabei habe ich es mir hinsichtlich des zweiternannten Punktes besonders angelegen sein lassen, die Bedeutung einer lebensfähigen Landwirtschaft für das Wohl und den Bestand des Staates in das rechte Licht zu setzen, sowie der systematischen Aufhebung der überflüssigen Bevölkerungsklassen gegen die Landwirtschaft durch die liberale und sozialdemokratische Presse mittels hoher Schlagworte und der Nichtachtung ihrer berechtigten Interessen entgegenzutreten.

Sade ich nun etwa auch in meinen Ausführungen den extrem-agrarischen Bestrebungen das Wort geredet und nicht vielmehr nur verlangt, daß dem Landwirt für seine schwere und mühselige Arbeit ein bescheidenes Auskommen gewährleistet werde? Ist das etwa zuviel verlangt? Und wo bleibt der Gegenbeweis gegen die kargste Tatsache, daß durch den im Zolltarif vorgesehenen Zoll von 5 Mark auf Brotgetreide mit Rücksicht auf die stetig gestiegenen Getreidepreise im Gegenstand zu den stetig gestiegenen Produktionskosten der Landwirt in Stand gesetzt werden soll, gerade noch einen ganz

geringen Uberschuß beim Verkauf seines Getreides zu erzielen?

Umsomehr muß man sich über die Kühnheit wundern, mit der in der Erwiderung des „Korrespondent“ der Verfasser schlantweg behauptet, daß der Inhalt meiner Ausführungen charakterisiere sich als das unerbittliche Bekenntnis, daß Herr Generaldirektor Winkler ein geschworener Anhänger des Bundes der Landwirte sei und alle seine Kräfte einsetze werde, um die agrarischen Bestrebungen zum Ziele zu führen.“ Die hier entwickelte Logik ist geradezu verblüffend! Zunächst muß ich vorausschicken, daß meine Zeilen ohne jedes Vorwissen des Herrn Generaldirektors Winkler geschrieben sind, und ich durchaus keine Sonderinteressen damit verfolge, da ich persönlich weder Nr. noch Palm brühe. Die Anregung zu der Veröffentlichung ist sogar von einem Angehörigen des Handelsstandes, bzw. der Industrie mir gegeben worden. Sodann verheißt ich nicht, inwiefern meine persönlichen Ansichten ohne Weiteres identisch sein sollen mit denen des Herrn Winkler. Der Herr Gegner hat wohl dabei übersehen, daß innerhalb der konservativen Partei nicht jener Gewissenszwang und jenes straffe Parteiregiment wie bei der freisinnigen Partei herrscht, wo in wirtschaftlichen Fragen keinerlei Abweichung von der seitens des Hauptlings gegebenen Parole geduldet wird. Hat doch auch bei den Verhandlungen über den Zolltarif nur ein geringer Bruchteil der konservativen Partei für die Forderungen des Bundes der Landwirte gestimmt. Ich mag mir nicht an und es kommt mir ganz und gar nicht zu, mich als Wortmund des Herrn Gen.-Dir. Winkler aufzuwerfen und ihm meine Meinung zu otroyieren. Herr Gen.-Dir. Winkler hat selbst bei seiner Aufstellung sein Programm kundgegeben, worin der Schutz aller werktätigen Stände, aller nationalen Arbeit, aller berechtigten Interessen ohne einseitige Bevorzugung einer Bevölkerungsklasse auf Kosten der anderen das Leitmotiv bildet. Ist es unter diesen Umständen nicht eine unerhörte Entstellung der Wahrheit, wenn der Verfasser der Erwiderung im „Korrespondent“ auf blauen Dunst hin Herrn Winkler den Vorwurf macht, er würde als Abgeordneter ganz einseitig agrarische Interessen wahrnehmen? Daß gegenwärtig der Herr Gen.-Dir. Winkler in der Sache sich zu solchen Waffen gegriffen wird, zeigt zur Genüge, wie wenig man im Stande ist, den hier angeführten Tatsachen mit Tatsachen entgegenzutreten. Hintergedanken, welche bei obiger Behauptung leitend waren, sind diesbezüglich sehr wohl durchschaubar und sie hat ihren Zweck, den Gegner auf's Glatteis zu locken, deshalb gründlich verfehlt!

Nach der Behauptung des Herrn Gegners erstreckt seine Partei nicht den reinen Industriezweig, sondern will die Landwirtschaft erhalten wissen. Mit Rücksicht auf unsere früheren unwiderlegten Ausführungen, wonach das liberale Freihandelsprinzip notwendig den Untergang der Landwirtschaft zur Folge haben muß, bleibt dies eben — eine Behauptung.

Auch die Industrie ist sehr bald zur Einsicht der Folgen gekommen, welche die Durchführung des Freihandelsprinzips für sie hat. Nach freisinniger Ansicht ist dieses eine Quelle des Wohlstandes, eine unerlässliche Vorbedingung für die fortschreitende Entwicklung des Wirtschaftslebens der Völker, da es durch die unbeschränkte Konkurrenz die Verbilligung aller Waren und Güter bis zur denkbar niedrigsten Grenze zur Folge habe und einen natürlichen Anreiz zur Erzeugung des Nützlichsten vom Nützlichsten, des Fleißigen vom Faulen herbeiführe, weil jeder seine äußersten Kräfte anspannen müsse, um bei dem freien Wettbewerb, dem wirtschaftlichen Kampf aller gegen alle, zu bestehen. Da aber diese ungezügelter Konkurrenz eine riesige Lebensnotproduktion, eine unter den Selbstkostenpreis herabgehende Preisermäßigung zur Folge hat und damit die Krisis, den Krach nach sich zieht, warf man bald in den industriellen Kreisen den Freihandel zum alten Eisen und verfiel auf das gerade entgegengelegte Prinzip, wonach sich die einzelnen Industriezweige, um diesen nachteiligen Folgen des freien Wettbewerbes zu begegnen, zu Syndikaten zusammenschließen und ihren Mitgliedern bei hoher Konventionalfraße und unter Antrahung der Ausschließung verbieten, unter dem festgesetzten Preise zu verkaufen. Traurig sieht die Freisinnsmütter zu, wie die so heißgeliebte, vielversprechende Tochter

Industrie ihren auf den Weg mitgegebenen guten Lehren untreu wird, ja das Gegenteil davon tut, und will nicht einsehen, daß sie hier nur die Früchte erntet, die sie gesät hat! Wie man der Industrie diesen Weg der Selbsthilfe, soweit er berechtigt ist, nicht schon darum zum Vorwurf machen kann, weil er gegen ein Grundgesetz des Freisinnis verstößt, ebenso wenig kann man es den Landwirten verbüßeln, wenn sie bei Produkten wie Zucker und Spiritus den gleichen Weg beschreiten, um nicht auch noch den letzten Verdienst an ihren Erzeugnissen zu verlieren, und wenn sie einen Mißgriff für die Versorgung der Reichshauptstadt mit diesem Lebensmittel schließen, um den Zwischenhändler dort nicht unbedeutenderweise die Früchte ihrer Mühe ernten zu lassen.

Es soll dem Herrn Gegner ohne weiteres zugegeben werden, daß die Landwirtschaft, zumal unter den jetzigen Verhältnissen und mit Rücksicht auf die enorm wachsende Bevölkerung unseres Vaterlandes auf die Dauer nicht im Stande ist, all' die Menschenmassen zu ernähren und daß hier die Industrie helfend eingreifen muß, und es wäre sehr kurzfristig, einer gesunden Weiterentwicklung der Industrie, die deutschem Fleiß, deutscher Intelligenz und Tatkraft in der ganzen Welt zu Ansehen und Hochachtung verholfen hat, hindernd entgegenzutreten. Es kann aber auch andererseits nicht genug vor dem Uebergang zum völligen Industriezustaate unter Vernichtung der Landwirtschaft gewarnt werden. Dazu muß aber die vom Freisinn so begünstigte kapitalistische Entwicklung mit unarmbrüger Notwendigkeit führen. Natürlich ist in der Erwiderung des „Korrespondent“ nicht verfehlt, auf den freisinnigen Idealstaat England hinzuweisen als Beweis dafür, daß auch ein völliger Industrie- und Freihandelsstaat sehr wohl existieren könne. Gegenerlicherweise wird dabei nur außer Acht gelassen, daß England als Inselstaat und unbeschränkter Herrscher zur See zur Welt handelsmacht prädestiniert ist, daß es in seinen Bodenschätzen an Steinkohlen und Erzen von jeder die Grundlage zu einer, bis vor kurzem konkurrenzlosen Industrie besaß, daß ihm sein riesiges Kolonialbesitz, der 1/3 der bewohnten Erdoberfläche und 1/2 ihrer Bevölkerung umfaßt, die übrigen Wohlstoffe für seine Industrie in verschwindender Fülle liefert und dieser gleichzeitig ein unermessliches Absatzgebiet eröffnet. Da nun von all' dieser Voraussetzungen nicht eine einzige auf Deutschland zutrifft, so bedarf es wohl keines weiteren Hinweises darauf, daß englische Verhältnisse ganz und gar nicht auf die unseren übertragen werden können, und die Grundlage für jeden Vergleich zwischen beiden von vornherein fehlt. Daß wir unsere Bauernsöhne für das Militär nötig haben, während England sich die Soldaten kauft, wollen wir unsfererseits hier mit einleuchten. (Die Red.) Trotz allem äußeren Glanzes, der England als Weltmacht noch heute umstrahlt, darf man indessen nicht übersehen, daß dieses zum großen Teil eitel Blendwerk, daß England ein Kolos mit tönernen Füßen ist. Denn nach dem natürlichen Lauf der Dinge werden, wie bei den früheren Kolonialmächten Spanien und Portugal, die Kolonien sich über kurz oder lang vom Mutterlande losmachen oder vom erstarrten Gegner ertriften werden, wie dies bei Canada und Australien einerseits, Indien andererseits bereits in greifbarer Nähe gerückt ist. Dazu kommt, daß die deutsche und amerikanische Industrie die Englands inzwischen eingeholt bzw. überflügelt haben, und deshalb auch dort schon zahlreiche Stimmen laut werden, die einen Schutz Zoll für die heimische Industrie verlangen. Und wenn einst die Stunde kommen wird, wo England, seiner Kolonien ledig, auf sich selbst angewiesen sein wird, dann wird man mit Schrecken wahrnehmen, daß man nicht ungestraft seinen Mittelstand, insbesondere seine Landwirtschaft, hat zu Grunde gehen lassen, daß man damit den Staat seiner Grundfesten beraubt hat und dieser Schrecken nicht durch das Ansammeln noch so großer Reichthümer auf der einen Seite in wenigen Händen, eines ungeheuren Proletariats auf der anderen Seite, gut gemacht wird. Das Strohleinlein des perfiden Albion ist dann gekommen!

In Deutschland würde bei Vernichtung des Mittelstandes die Katastrophe ungleich schneller eintreten. Der Umstand, daß Herr General-Direktor Winkler der einzige von den Kandidaten des Wahlkreises ist, der für die Erhaltung dieser Grundstufe des Staates nach seinem Programm nicht mit schämen Redensarten, sondern mit zweckentsprechendem Handeln eingetreten bereit ist, muß jedem Vaterlandsfreunde, jedem Angehörigen der Stände, welche am Fortbestehen des Staates

ein Interesse haben, Grund und Ursache sein, mit allen Kräften für Herrn Winkler einzutreten und der durch ihn vertretenen guten Sache zum Siege zu verhelfen.

Ueber die von mir geführten Schäden, welche insbesondere der Kleinrentmann und der Handwerker durch die nach freisinnigen Grundrissen erfolgende Entwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse erleiden, hat sich mein Herr Gegner elegant mit der Redensart hinweggesetzt, es sei alles schon im „Korrespondent“ erörtert und nichts unwiderlegt geblieben. „Wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein“, so hat man wohl bei dieser Verlegenheitsphrase gedacht. Um zu retten, was möglich ist, man auch die Flottenfreundlichkeit der weiblichen Schwesker, der freisinnigen Vereinigung, für sich in Anspruch genommen. Dabei kann ich nun doch nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß der Verfasser des gegenwärtigen Artikels in seiner ersten Auslassung vom 12. d. M. keinen Zweifel darüber gelassen hat, daß er dem „wahren“ Freisinn, den Wasserfestlern unter der Ägide Eugen Richters, angehört, ebenso wie der von ihm empfohlene Kandidat, Herr Fischer, und das Blatt, in dem seine Gesetzesprodukte das Licht der Welt erblickten. Und die freisinnige Volkspartei hat bisher keinen Mann und keinen Großen für unsere Marine bewilligt, auch Herr Fischer würde also im Reichstage jede Marineforderung ablehnen. Bei einer solchen Schlappe sich hinter die sonst so wenig geliebte Schwesker zu verziehen und dann mit Redensarten wie „notorisch unrichtig“ um sich zu werfen, erscheint, gelinde ausgedrückt, denn doch etwas sehr unvorsichtig und wenig geeignet, über die wirkliche Sachlage hinwegzutäuschen.

Um sich endlich einen effektvollen Abgang zu sichern, greift der Herr Gegner unter der Macht der Gewohnheit hinein in die himmelsvollen Requisitionen seiner Partei und holt hervor den „aktuellen“ Popanz der politischen Kinderstube des Freisinnes, den „wahren“ unerschütterlichen „Agrarier“, den modernen Spindelhannes, der vorläufig auf absehbare Zeit zum Prügelknaben und Kinderdreck auserselzen ist, und der aus dem Repertoir des freisinnigen Kasperltheaters die undantbare Rolle des bösen Teufels zu spielen hat. Und die Phrase, „Nieder mit dem Brotwucher“ ist der Weisheit höchster und letzter Schluß! Damit ist die Situation glänzend gerettet. — Nachdem diesbezüglich die systematische Begerei gegen die Landwirtschaft mittels solch' hoher Schlagworte genügend kargesetzt und mit schwerwiegenden Tatsachen das bezügliche Gedächtnis der Freisinnspresse gebrandmarkt worden ist, zeigt gerade dieser Abgang, wie groß ihm Gegner die Verlegenheit ist, wie wenig ihm eine sachliche Widerlegung zu Gebote steht. Daher müssen immer und immer wieder die, mit ihrer Wirkung auf die große gedankenlose Menge berechneten Phrasen die Stelle von Tatsachen vertreten. Den Lesern des „Korrespondent“, die an dergleichen gewöhnt sind, mag man ja dies bieten, dem Gegner bedeutet aber ein solches Verfahren ein Verlegenheits- und Armutsgewinn, wie er es sich für seine Zwecke nicht besser wünschen kann. Der Mut der Verzeihung entschuldigt ja beim Gegner viel, aber doch nicht — alles!

Die „Freisinnige Zeitung“ Eugen Richters ist sehr entrüstet über unsern jüngsten Artikel, in dem von der 100.000 Mark-Spende die Rede war. Bei der Wiedergabe jener Worte haben sich sowohl der Verfasser, wie die Redaktion des „Kreisbl.“ in gutem Glauben befunden, und es kann, wie uns mehrfache Umfragen bestätigen, daran kein Zweifel sein, daß ein bezügl. Artikel vor einigen Jahren unüberwunden durch mehrere Zeitungen gegangen ist. Die Einzelheiten sind uns allerdings augenblicklich nicht bekannt, wir werden aber nachforschen. Uebrigens, es giebt auch freisinnige Blätter, und wir brauchen da gar nicht so weit zu gehen, welche beweislos behaupten, die „Kreisblätter“ bekämen für ihre Haltung Subvention aus öffentlichen Mitteln, und ein halbes Jahr Stadtvorstand (Schmidt) hat neulich öffentlich über die „Kreisblätter“ eine völlig unmaßvolle Behauptung aufgestellt. Wo nun nicht gar so empfindlich und zartfühlend!

Provinz und Umgegend.

* Halle, 21. April. Ein Kassensbote des Gas- und Wasserwerks hat gestern im Reichshausgebäude in der Zeit zwischen 1/1 bis 1 Uhr 2800 M. in 100 Markscheinen verloren. Obwohl er seinen Verlust kurz nach dem Verlassen des Reichshausgebäudes bemerkte, blieb das Geld doch verschwunden.

Kleider-Stoffe

in unübertroffener Auswahl von der einfachsten bis zur feinsten Art
zu aussergewöhnlich billigen, festen Preisen.
Täglich Eingang von Neuheiten in Woll- und Waschstoffen.

H. C. Weddy-Pönicke, Halle a. S.

Viele Beweise der Teilnahme sind uns bei dem Hinscheiden unseres teuren Heimgegangenen geworden. Allen, Allen
herzlichsten Dank
von meinen Angehörigen und mir. (945)
Franziska Munzer
geb. Thiele.

Gothaer
Lebensversicherungs-
Bank
auf Gegenseitigkeit.
Bankvertreter:
Paul Thiele, Merseburg.

Für
Betheiligungs-
oder Capital-
Gesuche und Angebote wird man durch die Annonce in der Regel immer geeignete Reflectanten finden, wenn das Interes zweckmäßig abgefasst wird und in dem richtigen Blatte erscheint. Man mache sich im Falle die nahezu 40 jährigen Erfahrungen der Annoncen-Expedition G. L. Daube & Co. zu Nutze. Besondere Interesses-Vorlesung bereitwillig.
Centralbureau: Frankfurt a. M.

Ein graugelber Schäferhund Freitag zugehoben.
Gasthaus Neudöhlen.

Weissenfeller Straße 4 ist die Parterrewohnung und die erste Etage zu vermieten. Letztere kann sofort, erstere am 1. October bezogen werden. (938)
Näheres Markt 31 im Kontor.

Eine Wohnung mit Garten u. Badeinricht.
per 1. Oktbr. zu vermieten, Preis 550 M.
G. Wintler.

Zu vermieten!
Herrschaftliche erste Etage nebst allem Zubehör, mit Gartenbenutzung, sofort zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Auf Wunsch Pferdebestall, Wagenremise u. Strohhoden. (883)
Näheres Unteraltenburg 56, part.

Wohnungen zu vermieten:
Neuestraße 1, Mansarde, neu restauriert, — Weiße Mauer 21, I. u. II. Etg., bessere Ausstattung, per sofort. (518)
Fr. Dietrich,
große Ritterstraße 17.

Brauhausstr. 10^I.
sind 3 Zimmer, Kammer, Küche, Zubehör und Garten, sofort zu beziehen.

Weissenfellerstr. 2
find eine Wohnung mit Garten und Zubehör, auf Wunsch mit Pferdebestall und Remise, sofort bezugbar, und eine Wohnung mit Garten und Zubehör, im October bezugbar, zu vermieten. Besichtigung von vorm. 10 Uhr ab, außer der Mittagszeit von 12—2 Uhr, jederzeit. (537)
Markt 23 ist die größte Hälfte der zweiten Etage sofort zu vermieten.

Maisschrot,
Saatmais,
931) sowie
kleinen Futtermais
empfiehlt
Rischmühle.

David's Chocoladen u. Honig-
kuchen, Feiler's
feinste Coburger Schmäzchen empfiehlt
Robert Heyne.

Kinder-Nährzwieback
nach ärztlicher Vorschrift bereitet. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Konditorei Schönberger Nachf.

Klettenwurzel-Haaröl,
feinstes, bestes Toilettenöl zur Erhaltung, Kräftigung u. Verschönerung des Haares, es verhindert das Ausfallen und frühe Ergrauen desselben u. beseitigt die so lästigen Schuppen. a Flasche 75 und 50 Pfg. empfiehlt
Otto Werner,
Guth. Lots Nachf.

Steuer = Reklamationen
(Berufungs-Anträge)
vorrätig in der Kreisblatt-Druckerei.

Reisender.
Wer Stellung als Reisender sucht oder zu belegen hat, beziehe sich der Annonce und wende sich behufs sachgemäher und rascher Erzielung an die Central-Annoncen-Expedition G. L. Daube & Co., Centralbureau: Frankfurt a. M.

Louis Böker, Halle a. S.,
nur Leipzigerstraße
Fernruf 688. **Grösstes** Fernruf 688.
Spezial-Geschäftshaus für Porzellan, Glas, Steingut.
Ausstattungen in jeder Preislage.
Speiseservice
Kaffeeservice
Waschgarnituren
Krystallservice
Bierservice
Bowlen
Liqueurservice etc. etc.
in überraschend großer Auswahl zu anerkannt billigsten Preisen.
Beste Qualitäten. (557)
Versand nach auswärts unter Garantie für Bruchfreiheit. Verpackung frei.

Aus neuer Ladung empfehlen wir
wirklich süsse saftreiche
prachtvolle Apfelsinen
und Citronen. Hiervon offerieren wir:
362) mittelgrosse feine 1 Dtzd. 45 Pfg.
grosse prima 1 Dtzd. 55 Pfg.
allerfeinste 1 Dtzd. 75 Pfg.
1/2 Dtzd. 25 Pfg. 1/2 Dtzd. 30 Pfg. 1/2 Dtzd. 40 Pfg.
100 Stück nur 3.50 100 Stück nur 4.50 100 Stück nur 5.50
Feinste Messina-Citronen Dtzd. 50 und 60 Pfg.
Es kommen nur tadellose, ganz frische Früchte zum Verkauf.
Originalkisten billigst. Prompter Versand.
Pottel & Broskowski, Halle a. S.

Jede sparsame Hausfrau
verlange
Stern-Strickwolle
mit diesem gesetzlich geschützten Sterne.
Beste Fabrikat von unübertroffener Haltbarkeit im Tragen.
Schutz-Mark.
I. Beste, Blauwoll mit blauem Stern an jedem Strang.
II. Prima, Rothwoll " rothem Stern " " "
III. Mittlere, Violett " violetem Stern " " "
IV. Zwischwolle I, Grünwoll " grünem Stern " " "
V. Zwischwolle II, Braunwoll " braunem Stern " " "
Jede gewünschte Stärke und Drahng. — Zu beziehen durch die Handlungen.

Merseburger (946)
Musikverein.
Freitag 7 1/2 Uhr: letzte Uebung am Klavier.
Stadttheater Halle a. S.
Donnerstag, 23. April, abds. 7 1/2 Uhr:
Philippine Welser.
Ein Gärtner
sucht Beschäftigung, Privatgärten zu bearbeiten. Zu erfragen bei
Frau Ida Höfner, Delarube 7.

Neuheiten in Bast-Seide.
Grösste Auswahl in glatter, in gemusterter, in bedruckter Bast-Seide.
Gelegenheitskauf: Pack 8 Mtr. reine Seide (80 cm breit) 16 Mark.
Seidenhaus Georg Schwarzenberger, Halle a. S., Gr. Steinstr. 88.
891)

Ritter-Passage
Halle a. S., Leipzigerstrasse 89, 90, 91.
Prachtvolle Hochzeits-Geschenke.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.